

Pforzheim

Auf dem Weg zur neuen Stadt

Von der Zerstörung am 23. Februar 1945 bis
zur Währungsreform am 20. Juni 1948

verlag regionalkultur

Titel: Pforzheim
Untertitel: Auf dem Weg zur neuen Stadt
Herausgeber: Pforzheimer Zeitung
Reihe: Materialien zur Stadtgeschichte, Band 25
Herausgegeben vom Stadtarchiv Pforzheim – Institut für Stadtgeschichte
Autor: Thomas Frei
Ediert von: Dr. Christian Groh, Stadtarchiv Pforzheim
Herstellung: verlag regionalkultur (vr)
Satz: Andrea Sitzler (vr)
Umschlag: Jochen Baumgärtner (vr)
Bildnachweis: Stadtarchiv Pforzheim, Archiv der Pforzheimer Zeitung (S. 49, 77, 85, 94, 106, 155), Haus der Geschichte (S. 21, 38), Stadtarchiv Esslingen (S. 35), Stadtarchiv Ingolstadt (S. 86), Archive in Deutschland und den USA, Baugenossenschaft Arlinger (S. 100), Bechtle (S. 104), Frei, H. C. Gerstung (S. 54), Glaser, Ketterl (S. 41, 50, 66), Koch (S. 64), Kollmar (S. 24, 72, 76, 80, 92, 100, 126, 150, 151 152), Kropf, Medienwerkstatt (S. 129, 150), Schalke 04 (S. 84), Schmitt (S. 28), Seibel, Vogt, Wolfinger (S. 71, 112, 122, 152),

ISBN 978-3-89735-760-0

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

© 2012 **verlag regionalkultur**

Heidelberg – Neustadt a.d.W. – Ubstadt-Weiher – Basel

Korrespondenzadresse:
Bahnhofstraße 2 · 76698 Ubstadt-Weiher · Tel. 07251 36703-0 · Fax 36703-29
E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de · Internet www.verlag-regionalkultur.de

Vorwort von Christian Groh, Stadtarchiv Pforzheim	4
Vorwort von Thomas Satinsky, Pforzheimer Zeitung	5
Folge 1 – Der 23. Februar 1945	6
Folge 2 – Überlebende leisten Übermenschliches	8
Folge 3 – Erste Sichtung der Schäden	10
Folge 4 – Luftangriffe dauern an	12
Folge 5 – Französische Truppen besetzen Pforzheim	14
Folge 6 – Franzosenzeit, Schreckenszeit	16
Folge 7 – Heikle Momente mit französischen Soldaten	18
Folge 8 – Amerikaner lösen Franzosen ab	20
Folge 9 – US-Offiziere für neue Aufgaben geschult	22
Folge 10 – Erste Sitzung des Stadtrats	24
Folge 11 – Es mangelt an fast allem	26
Folge 12 – IHK und Handwerk formieren sich	28
Folge 13 – Leben in und unter Trümmern	30
Folge 14 – Erste Ideen, aber auch viele Hindernisse	32
Folge 15 – Soziales Hilfswerk wird ein großer Erfolg	34
Folge 16 – Vergeblicher Appell, alte Bausubstanz zu erhalten	36
Folge 17 – Kultur erblüht aus den Ruinen	38
Folge 18 – Bauschutt für den Wiederaufbau verwendet	40
Folge 19 – Finanzlage der Stadt erstmals dargestellt	42
Folge 20 – Salzheringe als „Weihnachtsgeschenk“	44
Folge 21 – Ehemalige Nazis verlieren ihren Job	46
Folge 22 – Feste feiern mit den US-Soldaten	48
Folge 23 – Heiliger Abend ohne Glockengeläute	50
Folge 24 – Mit Zuversicht ins Jahr 1946	52
Folge 25 – Wiederaufbau ermöglicht verbreiterte Straßenzüge	54
Folge 26 – Ein Bauwerk, das die Menschen aufrüttelt	56
Folge 27 – Jahrestag des Infernos vom 23. Februar 1945	58
Folge 28 – Instandsetzung steht vor dem Neubau	60
Folge 29 – Die ersten Wahlen nach Kriegsende	62
Folge 30 – OB stellt Stadtrat bestes Zeugnis aus	64
Folge 31 – Ein Bahnhofsplatz mit freier Sicht	66
Folge 32 – OB Katz lädt Pastor Niemöller ein	68
Folge 33 – Friedrich Adolf Katz bleibt Oberbürgermeister	70
Folge 34 – Nur schleppend werden Fahrbahnen freigeschaufelt	72
Folge 35 – Langsam füllen sich wieder die Regale	74
Folge 36 – Zwei Personen müssen sich ein Zimmer teilen	76
Folge 37 – Emma-Jaeger-Bad droht der Verfall	78
Folge 38 – Traditionsindustrie vor Neubeginn	80
Folge 39 – Gesprengte Brücken mühsam aufgebaut	82
Folge 40 – Der Club feiert sein 50-jähriges Bestehen	84
Folge 41 – Große Schauspielpläne, doch die Bühne fehlt	86
Folge 42 – Keine Fabriken in der City	88
Folge 43 – Mit dem Mangel haushalten	90
Folge 44 – Ideen, aber noch nichts Konkretes	92
Folge 45 – Freude über ein paar Kartoffeln mehr	94
Folge 46 – Hoffen auf ein besseres Jahr 1947	96
Folge 47 – IHK versprüht Funken von Optimismus	98
Folge 48 – Sorgen der Kommunen beraten	100
Folge 49 – Verkehrsring um Innenstadt gelegt	102
Folge 50 – Kunstschätze in Altstadtkirche gerettet	104
Folge 51 – Freudige Gesichter in der Ruinenstadt	106
Folge 52 – Bewohner warten auf den Wiederaufbau	108
Folge 53 – Eine Kirche, die zum Vorbild wird	110
Folge 54 – OB Katz tritt nach zwei Jahren zurück	112
Folge 55 – Bevölkerung jetzt besser informiert	114
Folge 56 – Viele Bewerber für Oberbürgermeister-Amt	116
Folge 57 – Verkehr rollt auf immer mehr Straßen	118
Folge 58 – Unvorstellbar wie Menschen leben müssen	120
Folge 59 – Arbeit im Rathaus transparenter gemacht	122
Folge 60 – Ein Architekt, der nach vorne schaut	124
Folge 61 – Vom Umland zurück nach Pforzheim	126
Folge 62 – Eine Wahl, nach der die Genossen jubeln	128
Folge 63 – „Merkur“ noch lange ein Provisorium	130
Folge 64 – Keine Butter für die Weihnachtsbäckerei	132
Folge 65 – Tuberkulose nimmt stark zu	134
Folge 66 – Eine Zeitung für die jüngsten Leser	136
Folge 67 – Warten auf die Währungsreform	138
Folge 68 – Flüsse werden zu reißenden Strömen	140
Folge 69 – Oberbürgermeister warnt vor Abwandern von Firmen	142
Folge 70 – Der alte OB ist auch der neue OB	144
Folge 71 – Künftig kein „Gewimmel von Gässchen“ mehr	146
Folge 72 – In die Flaschen kommt noch fremdes Bier	148
Folge 73 – Vom Wollen und Können beim Wiederaufbau	150
Folge 74 – Langsam kommt Traditionsindustrie in Gang	152
Folge 75 – Geheimnis um die Deutsche Mark beendet	154
Schlusswort von Thomas Frei	156

Ausgebombt, doch nicht am Ende

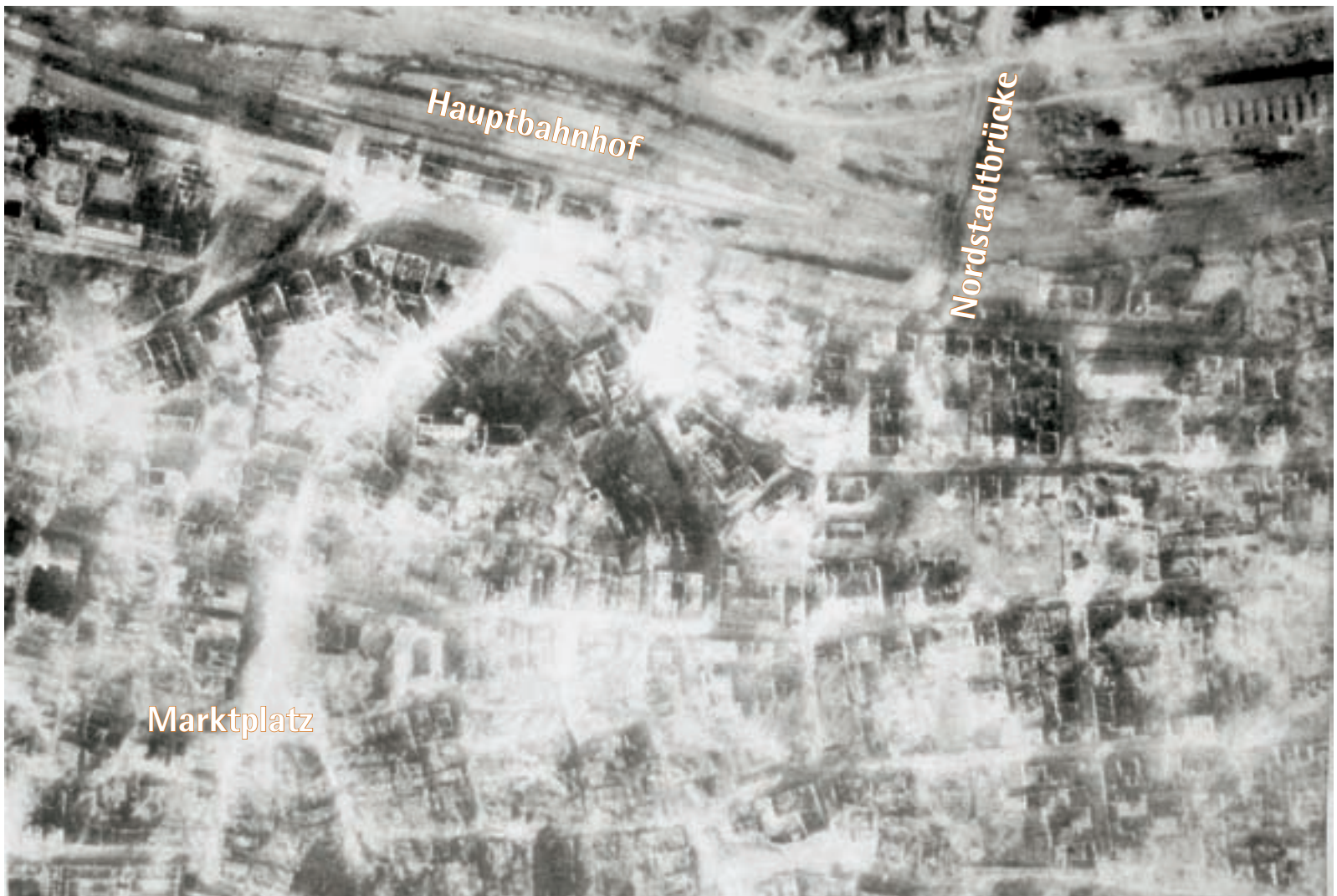
Pforzheims Schicksalstag, die Zerstörung am 23. Februar 1945, ist gleichzeitig der Tag eines Neubeginns

Es war um 16.45 Uhr am 23. Februar 1945, als 368 Piloten der Royal Air Force in England starteten. Ihr Ziel: Pforzheim. Rund 20 Minuten sollten sie am Abend die Stadt bombardieren. Über 17 000 Menschen fanden den Tod.

Luftmarschall Arthur Harris, genannt „Bomber Harris“, hatte längst die Parole ausgegeben, er wolle Deutschlands Städte brennen sehen. Die 361 „Lancaster“ und sieben „Mosquitos“, die im Einsatz über Pforzheim waren, entluden ihre tödliche Fracht in vier

Wellen. Um 19.50 begann der Luftangriff, um 20.12 Uhr war er beendet. Vom Gaswerk bis über das Osterfeld hinaus war die Stadt auf einer Fläche von drei Kilometern in Ost-West-Richtung und auf eineinhalb Kilometern in Nord-Süd-Ausdehnung zerstört. Über 1300 Tonnen an Spreng- und Brandbomben sowie Luftminen hatten für ein flammendes Inferno gesorgt.

Die über 17 000 Bewohner, die den Tod fanden, wurden durch Trümmer erschlagen, verbrannt oder erstickten. Denn viele Bomben waren mit Zeitzündern



versehen und täuschten so einen längeren Angriff vor. So blieben die Menschen in ihren Kellern und schliefen durch Gaseinwirkung oder wegen des ausgehenden Sauerstoffs ein. Allein Enz und Nagold waren nach dem Bombardement für wenige Menschen lebensrettend, um dem Feuersturm zu entkommen. Dieser war von den zurückfliegenden „Lancaster“-Maschinen noch 200 Kilometer weit zu sehen. Die Rauchsäule stieg bis auf 3000 Meter. In den umliegenden Gemeinden schauten die Bewohner auf eine Feuerwand. Anderntags fand sich in der in Karlsruhe erscheinenden Tageszeitung „Der Führer“ im Wehrmachtsbericht vom Samstag zwischen Meldungen von versenkten Schiffen sowie zerstörten Panzern und Flugzeugen der lapidare Hinweis: „In den frühen Abendstunden richtete sich ein schwerer britischer Angriff gegen Pforzheim.“ Negativberichte passten nicht zu den in jener Zeit groß abgedruckten Durchhalteparolen.

In einer US-Wochenschau vom 15. März ist einer von fünf Beiträgen mit nur drei Worten bezeichnet „A City Dies“ (Eine Stadt stirbt). Zu heroischer Musik wird dem Betrachter vermittelt, dass ein Angriff der wichtigen Industriestadt Pforzheim galt. „Die Stadt wird buchstäblich vor ihren Augen ausgelöscht. Stadt nach Stadt des Nazi-Reiches stirbt“, kommentierte der Sprecher den Film.

Friedolin Sorg war im Februar 1945 als Soldat bei Ludwigsburg einquartiert. Am Morgen des 24. Februar wurde seine Kompanie nach Pforzheim befohlen, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. „Noch lange nach dem Krieg habe ich mich in Träumen daran erinnern müssen, was ich in Pforzheim sah: eine Leiche neben der anderen. Es war ein einziger Albtraum“, hatte Sorg Jahrzehnte später in einer Notiz vermerkt.

Links: Rauchwolken über der zerstörten Pforzheimer Innenstadt: Ein Aufklärungsflugzeug hat am 25. Februar 1945, zwei Tage nach dem Luftangriff, die Schäden dokumentiert. Zu sehen sind die Ruinen zerbombter und ausgebrannter Gebäude.

In Ruinen können Wunder geschehen

Es war im Herbst 1945, als der Historiker Peter Lahnstein (1913–1991) auf einer Fahrt von Stuttgart nach Baden-Baden in das zerstörte Pforzheim kam. In seiner Autobiografie „Tempus fugit – Aus acht Jahrzehnten meines Lebens“ beschreibt er, wie er bei sinkender Sonne in den Ruinen von Pforzheim war: „Ein Trümmerfeld, eine Schädelstätte.“ Ein aus russischer Kriegsgefangenschaft geflohener ehemaliger Offizier habe gemurmelt, so etwas habe er in fünf Kriegsjahren nicht gesehen. Irgendwo seien sie abgeladen worden und Lahnstein suchte „in diesem überdimensionalen Pompeji“ den Weg zum Bahnhof. „In der Ruine finde ich, was ich suche, einen amtlichen Fahrplan, auf dem zu lesen steht, dass in der Frühe ein Zug nach Karlsruhe geht. So weit, so gut. Ich sehe mich in der zerstörten Halle um nach einem Winkel, der vor Wind und wirbelndem Staub einigermaßen geschützt ist, um dort die Nacht zu verbringen. Meine, den rechten Platz gefunden zu haben, und mache mir einstweilen draußen noch etwas Bewegung. Wo alles aus den Fugen ist, können auch Wunder geschehen. Indem ich auf und ab gehe, spricht eine einfache ältere Frau mich an: ob ich kein Nachtquartier habe. Sie könnte mir eines anbieten, der Sohn habe Nachtschicht, sein Bett sei frei. Durch eine Unterführung geleitet sie mich in einen unversehrten Bezirk. Auf den Häusern sind Dächer, in den Fenstern Glasscheiben; kleine ordentliche Gärten. Sie bringt mich als Gast in ihre Familie, man sitzt unter der Lampe am Tisch. Gottlob bin ich imstande, solche Freundlichkeit zu erwidern. Ich besitze zwei Rollen mit Kaffeetabletten, polnische Heeresverpflegung von anno 39, im März 45 aus einem liegengebliebenen Bahntransport unter die Leute gekommen.“

Im fremden Bett habe er dann tief geschlafen. „Pünktlich ge-

weckt, mit heißem Kaffee gelabt, stehe ich dann rechtzeitig zwischen den Mauern des Bahnhofs an einem richtigen Schalter und löse wie ein Bürger in Friedenszeit eine Fahrkarte.“

Über Karlsruhe kam Peter Lahnstein nach Baden-Baden ... „und marschiere durch eine unzerstörte Stadt“. Baden-Baden sollte zu jener Zeit Wirkungsstätte für einen der profiliertesten deutschen Schriftsteller seiner Zeit werden: Alfred Döblin. 1878 als Sohn eines Schneidermeisters in Stettin geboren, promovierte er 1905 in Medizin und begann gleichzeitig seine literarische Tätigkeit.

Bis 1933 als Kassenarzt für Nervenkrankheiten in Berlin tätig, emigrierte Döblin – 1929 war sein Roman „Berlin Alexanderplatz“ erschienen – nach dem Reichstagsbrand nach Paris. Über Spanien und Portugal flüchtete er 1940 in die USA, konvertierte vom Judentum zum Katholizismus, ging nach Kriegsende wieder nach Frankreich und kehrte als Oberst und Literaturinspekteur der französischen Militärregierung im November 1945 nach Deutschland zurück. Döblin starb 1957 in Emmendingen. In

einem Brief vom 14. Juni 1946, in dem er einer in Paris lebenden Bekannten seinen Tagesablauf schildert, bemerkte Döblin: „Der Zustand der Leute hier ist schwer zu beschreiben, leichter das Aussehen der Städte. Ich habe jetzt mehrere Fahrten, auch ins amerikanische Gebiet gemacht, und ich versichere Dich! es ist unvorstellbar, zum Grauen. Das Tollste ist Pforzheim; vom Erdboden verschwunden, rasiert, komplett kurz und klein geschlagen. Keine Menschenseele mehr vorhanden. Pforzheim kannst Du vom Atlas streichen.“

Die Straßen lagen voller Trümmer und wurden zunächst notdürftig begehbar gemacht.



Retter, die selbst Hilfe benötigen

Feuerwehrleute, Ärzte und die vielen, vielen weiteren Helfer – Soldaten wie Überlebende – waren angesichts des unvorstellbaren Leids überfordert

Das Feuerwehrhaus am Waisenhausplatz war beim Luftangriff am 23. Februar 1945 völlig zerstört worden. Hier fanden zwölf Männer den Tod. 32 Angehörige erstickten im öffentlichen Luftschutzraum im Gebäude Marktplatz 10. Insgesamt kamen beim Großangriff 71 Feuerwehrleute ums Leben. „Viele davon im Einsatz, der Unmenschliches verlangte angesichts des massenhaften Sterbens in den Häusern und auf den Straßen, angesichts der gewaltigen Trümmermassen und gigantischen Flammenhölle und angesichts des

Wassermangels.“ Sprengbomben hatten das Wasserleitungsnetz zerstört. Aus 24 Nachbargemeinden bis Bad Rappenau eilten Feuerwehren nach Pforzheim. Doch sie konnten nur in den Außenbezirken tätig werden. Die Innenstadt war zum Massengrab geworden.

Auch Ärzte standen vor einer nicht zu bewältigenden Aufgabe und leisteten Übermenschliches. Von den vier im Stadtgebiet gelegenen Rettungsstellen blieb als einzige die im Gymnasium an der Simmler-

straße erhalten. Zunächst einer, dann zwei Mediziner sahen sich einem Strom von Verwundeten gegenüber. Und während unten in den Kellerräumen der Ruinen Hunderten Erste Hilfe zuteil wurde, brannten über ihnen die Gebäude aus. Phosphor- und Rauchvergiftungen der Augen, Knochenbrüche und Verbrennungen mussten notdürftig behandelt werden. „Es waren noch Gehfähige, fast Erblindete, auf Tragbahnen, ausgehängten Türen und Brettern oder auf den Rücken ihrer Mitmenschen herbeigeschleppte Überlebende, die sich hier einfanden.“ Das Städtische wie das Krankenhaus Siloah waren zerstört. Die Schwerverletzten wurden daher zunächst im August-Kayser-Heim untergebracht, sofern das nicht mehr möglich war, nach Herrenalb, Neuenbürg, Bad Liebenzell, Mühlacker, Maulbronn und Bretten transportiert.

Blick vom Industriehaus über die in Trümmern liegende Innenstadt mit den Türmen der Herz-Jesu-Kirche (rechts) und der Stadtkirche. Die Aufnahme von Otto Kropf entstand im Herbst 1945.

